

- (selbstgemalte Plakate auf Rücken und Bauch: „Wir suchen einen Gruppenleiter!“), in Supermärkten, Fußgängerzonen etc.
- Sympathiewerbung: ein selbstgebackenes Plätzchen wird mit Hinweis auf „Aktion Partner“ überreicht; Freilos für 1 Glas Bier; Papierblumen mit Aktionszeichen... etc.
 - Plakate;
 - wandelnde Litfaßsäulen;
 - Drehorgelmann;
 - Straßentheater;
 - Schaukasten;
 - Dreimaliges Anschreiben der Zielgruppe der 19–35jährigen;
 - Telefonring (jedes Mitglied der Projektgruppe ruft eine Woche vor Beginn des Informationsseminars etwa zehn „wichtige“ Personen aus der Zielgruppe der 19 bis 35jährigen an).

5. Das Informations-Seminar

Hier zeichnet sich langsam Erfolg und Mißerfolg der „Aktion Partner“ ab. Dabei sollte man unter Erfolg auch ein gestiegenes Problembewußtsein der Öffentlichkeit werten. Interessenten haben an 3 Abenden und bei einer zusätzlichen Info-Party Möglichkeit, sich eingehend über Ziele, Inhalte und Methoden der heutigen kirchlichen Freizeitpädagogik zu informieren. Die Veranstalter sollten intensiv persönliche Kontakte schaffen, sich aber vor einer vereinnahmenden Haltung hüten. Das Seminar dient der Information und Motivation, um den Teilnehmern eine Entscheidung zu ermöglichen. Es ist nicht schon Teil der Ausbildung. Dies ist bewußt zu machen.

Hinweise zur Info-Party: Raumdekoration, Aperitif, Getränke, Musik mit kurzen Ansagen im Disco-Stil, Ausstellungen über Selbstverständnis und Methoden, Literatur-, Zeitschriftenstand, Dokumentation über Gruppenunternehmungen, Grafik zum „Stellenbedarf“, Filme und Dias, Workshops...

6. Nachbereitungsphase

Die Projektgruppe leistet Assistenz bei der Integrierung der „Neuen“ in schon bestehende Gruppen und Leitungsteams.

Den „Neuen“ muß Gelegenheit gegeben werden, möglichst sofort praktische Erfahrun-

gen sammeln zu können. Dabei darf man niemanden allein lassen.

Es empfiehlt sich, bei der Gruppenarbeit in der Kinderstufe zu beginnen. Grundsätzlich sollte sowohl eine gruppenorientierte Verbandsarbeit als auch eine „offene Arbeit“ möglich sein. Nur hüte man sich, mit einer „offenen Arbeit“ (was immer man darunter versteht!) zu beginnen, weil dies zunächst einfacher aussieht oder sich „moderner“ anhört.

Da eine ausschließliche „Naturbegabung“ den heutigen Anforderungen nicht genügt – dies gilt grundsätzlich für alle Aufgabenbereiche der Gemeinde –, muß mit den neuen Mitarbeitern ein Aus- und Fortbildungsplan erstellt werden.

Zur Nachbereitungsphase gehört auch die abschließende Information des Pfarrgemeinderats und Kirchenvorstandes sowie der Öffentlichkeit über den Erfolg der „Aktion Partner“.

Winfried Richard - Alfred Schuchart

Arbeit mit Gruppen in Gemeinden

Bericht über ein praxisbezogenes Seminar

Der hier vorgelegte Bericht gibt die Durchführung und die Lernergebnisse einer pastoraltheologischen Seminarübung an der Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar/Rhein wieder. Sie wurde durchgeführt mit 8 Studenten des 7./8. Semesters im Studienjahr 1971/72 unter der Leitung eines Dozenten für Sozialplanung und Methodenlehre und eines Pastoraltheologen. Einsatzgebiete der Studenten waren Pfarreien der Region Koblenz. – Die Veröffentlichung des in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten erstellten Abschlußberichtes verfolgt die Absicht, einen Diskussionsbeitrag zu liefern und Anregungen zu geben für die Ausbildung von Priestern, die heutigen Erfordernissen der Pastoral entspricht, und zugleich praktische Modelle für die pastorale Arbeit mit Gruppen anzubieten. red

I. Die Zielstellung

1. Allgemeine Zielstellung im Rahmen der pastoralen Ausbildung

Der pastorale Dienst des Priesters erfordert Kenntnisse und Fertigkeiten, die durch wissenschaftlich-theoretisches Studium allein nicht zu gewinnen sind. Aus diesem Grunde bedarf es bereits im Verlauf des Studiums neben dem Erwerb eines gediegenen philosophischen, humanwissenschaftlichen und theologischen Wissens auch der Ausbildung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die nur auf dem Wege praktischer Übung zu erlernen sind. Die Einsicht in diese Notwendigkeit hat sich heute allgemein durchgesetzt¹, aber allgemein anerkannte und praktikable Formen, in denen die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten eingeübt werden können, sind noch kaum gefunden. Zwar gehörten in der Vergangenheit Übungen in den für den priesterlichen Dienst charakteristischen Aufgaben: Predigt und Katechese, Liturgie und Sakramentenspendung, zum festen Bestandteil priesterlicher Ausbildung. Doch die Befähigung für das dem Priester ureigene Amt des Gemeindevorstehers, z. B. die Fähigkeit zu Dialog und Partnerschaft, zur Teamarbeit und zum Umgang mit Gruppen kam im Ausbildungsgang der Priester zweifellos zu kurz, wenn sie überhaupt in ihrer Bedeutsamkeit gesehen wurde.

2. Befähigung zum Umgang mit Gruppen

Mit der Seminarübung „Arbeit mit Gruppen in Gemeinden“ wurde der Versuch unternommen, in Form eines unterrichtsbegleitenden Praktikums die für den Umgang mit Gruppen in der Gemeindegemeinschaft erforderlichen Kenntnisse durch Tun zu vermitteln. Wenn der Priester heute als Vorsteher einer Gemeinde mit vielen Gruppierungen nicht nur leben, sondern sie auch für ihre Aufgaben

¹ Auf der Ebene kirchenamtlicher Verlautbarungen ist im Dekret des II. Vatikanischen Konzils über die Ausbildung der Priester die Notwendigkeit der Einübung der pastoralen Praxis schon im Verlauf des Studiums nachdrücklich hervorgehoben worden. Das II. Vatikanische Konzil sieht in der praktischen Einführung der Theologiestudenten in das Feld priesterlicher Tätigkeit nicht eine unverbindliche Freizeitbeschäftigung, sondern einen in den Bildungsplan zu integrierenden Bestandteil. – Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dekret „Optatum totius“, Art. 21, dazu das Dekret der Kongregation für das katholische Unterrichtswesen „Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis“, Rom 1970, Art. 97–99.

und Dienste beraten und befähigen soll, dann ist es unerlässlich, ihm im Rahmen der Gesamtbildung Grundkenntnisse der Gruppenpädagogik zu vermitteln. Er muß Kenntnisse über die Eigengesetzlichkeiten der Gruppe und ihrer Dynamik erhalten. Er sollte die Grundbegriffe der sozialen Gruppenarbeit sowie die Rolle, die er als Mitarbeiter oder als Vorsteher im Sinne des Moderators übernimmt, nicht nur in Form der theoretischen Information vermittelt bekommen, sondern ihm sind im Rahmen der operativen Lernmethode Selbsterfahrungen in der realen Situation einer Gemeinde und der Seminargruppe zu ermöglichen. Die Teilnehmer des Seminars sollten also lernen, durch Einsatz und Mitarbeit in Pfarrgemeinden gruppengerechtes Verhalten zu praktizieren und in begleitender Praxisberatung Erfahrungen und Aktivitäten kritisch zu reflektieren.

II. Die Ausgangssituation

1. Vorgegebenheiten

Voraussetzungen zur Durchführung dieses Seminars waren:

- a) Die Bereitschaft und Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen der Theologischen Hochschule, einer Regional-Planungsstelle (Region Koblenz – Sozialreferat) und Gemeinden innerhalb der Region Koblenz;
- b) die Möglichkeit des Einsatzes der Studenten über einen längeren Zeitraum (konkret: einmal in der Woche über zwei Semester);
- c) die Bereitstellung eines überschaubaren Arbeitsfeldes als Lernfeld (eine Gruppe in einer Gemeinde);
- d) die Motivation für die Zusammenarbeit zwischen dem Dozenten der Pastoraltheologie und des Praxisanleiters (Dozent für Methodenlehre und Gruppenpädagogik);
- e) Beratung durch einen ausgebildeten Fachmann (Sozialarbeiter mit Zusatzausbildung in Methodenlehre und Sozialplanung).

2. Erwartungen der Seminarteilnehmer

Die Erwartungshaltung der Studenten gegenüber der Seminarübung war recht unterschiedlich. Folgende Aussagen machen das deutlich: „Mir geht es um die Verbindung von

theoretischer Erkenntnis und ihrer Umsetzung in die Praxis.“ – „Ich will die Richtigkeit theoretischer Kenntnisse durch die eigene Erfahrung prüfen.“ – „Ich verfolge die Absicht, meine eigenen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen kennenzulernen.“ – „Mir geht es um das Kennenlernen einer Gemeindesituation.“ – „Ich erwarte von dem Seminar Hilfen für den späteren Einstieg in die praktische Seelsorge.“ – „Ich erhoffe mir einen stärkeren Kontakt zur Außenwelt.“ – „Ich suche die Begegnung mit Menschen, deren Anliegen und Fähigkeiten.“ – „Ich erwarte Impulse für mein eigenes Studium.“

III. Die Durchführung

1. Die Arbeitsfelder der Seminarteilnehmer

Nach der Sondierung möglicher Einsatzbereiche durch die Seminarleitung wurde den Studenten die Wahl des Arbeitsfeldes selbst überlassen. Sie hatten sich hier einzufügen in einen auf pfarrlicher oder überpfarrlicher Ebene organisierten Arbeitskreis und in Zusammenarbeit mit ihm sich Aufgaben an bestimmten gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppen zu widmen; m. a. W.: Es ging um die Arbeit in Gruppen und um die Arbeit mit Gruppen.

Im folgenden seien Kurzberichte der Studenten über die Gegebenheiten ihres Arbeitsfeldes, über die Form der Zusammenarbeit und über ihre Erfahrungen wiedergegeben.

Adolf G.: Erstkommunion-Vorbereitung

Ich nahm an der Vorbereitung von 45 Kindern auf Beichte und Erstkommunion teil. Der Unterricht wurde von einer Oberlehrerin ehrenamtlich durchgeführt.

Die Kinder kamen aus einem Stadtgebiet mit einer zum überwiegenden Teil sozial labilen Bevölkerung. Wegen der Milieuschädigung und der meist geringen Begabung der Kinder stellte der Unterricht besondere Anforderungen. Die Kinder konnten sich z. B. nur kurze Zeit konzentrieren.

In mühsamer Kleinarbeit, mit Hilfe von Anschauungsmaterial und in praktischen Übungen versuchte ich, den Kindern das Wichtigste über Inhalt und Verlauf des Meßopfers beizubringen. So gelang es, an einem Nachmittag mit ihrem Pfarrer und ihren Müttern

eine Eucharistiefeier zu gestalten. Dabei richteten die Kinder selbst den Altar her und konnten in ihrer Art über das Geschehen der Messe berichten.

Dank des Praktikums lernte ich, mit milieugeschädigten und geistig behinderten Kindern umzugehen. Durch die Belegung entsprechender Seminare an der Hochschule lernte ich, Theorie und Praxis zu verbinden.

Urban G.: Einsatz in einem Altenwohnheim

Nach einem ersten Gespräch mit der Heimleitung eröffneten sich mir rasch Möglichkeiten, um mit den alten Menschen Kontakt aufnehmen zu können. Es war für mich bald klar, daß es nicht darum gehen konnte, diesen Menschen belehrend entgegenzutreten. Die Hauptaufgabe war für mich also das Zuhören, um das Leben dieser Leute, ihre Probleme und auch ihre Freuden kennenzulernen. Als ihr Hauptanliegen stand im Vordergrund: von der Umwelt angenommen zu werden und trotz des Alters noch am öffentlichen Leben teilnehmen zu können.

Die leitenden Personen des Altenheims waren bemüht, so gut es möglich war, mich in den Bereich ihrer Tätigkeit einzuführen, und versäumten es nicht, mich auf bestimmte Probleme und Aufgabengebiete aufmerksam zu machen. Ich fühlte mich voll angenommen.

Es wurde mir als einem jungen Menschen sehr stark bewußt, daß es vor mir Menschen gab und gibt, die ihr Leben und alle ihre Kräfte einsetzten, um uns den Weg zu einem besseren Dasein zu ebnen. Wenn bei diesen Menschen nun die Kräfte versagen und ihre Eigeninitiative immer schwächer wird, so sind wir gerufen, diesen Menschen zu helfen, damit sie nicht in Resignation verfallen und ihnen das Leben zur Qual wird.

Alois H.: Arbeit in der Bahnhofsmision

In der Bahnhofsmision fand ich einen ökumenisch aufgebauten Mitarbeiterstab vor, der meist aus älteren Frauen und Männern bestand. Aber auch jüngere Mitarbeiter, wie z. B. ein Ersatzdienstleistender, gehörten dazu. Die Fluktuation der Klienten, die die Hilfe der Bahnhofsmision in Anspruch nahmen, war sehr stark. Unter ihnen waren

Fahrschüler, behinderte und ältere Reisende, Nichtseßhafte, Ausreißer u. a.

Obwohl ich von den Mitarbeitern herzlich aufgenommen wurde, spürte ich anfänglich eine Rollenunsicherheit. Ich beschränkte mich daher zunächst auf die Beobachtung und Analyse der Struktur und stand dann vor der Frage, was meine weitere Aufgabe sein sollte. Ich entschloß mich, den dortigen Bereitschaftsdienst zu übernehmen. In die Gruppe war ich inzwischen voll integriert.

Da ich mit zu hohen Erwartungen das Praktikum begann, mußte ich öfters Enttäuschungen durch die mich nicht befriedigende Arbeit hinnehmen. Aber im nachhinein konnte ich doch konstatieren, daß ich während der Arbeit einen Lernprozeß durchmachte, der mich immer wieder herausforderte, meine Arbeit neu zu überdenken. Ich sah besonders die Notwendigkeit ein, in einem Aufgabenbereich auf der Basis der Realsituation die Arbeit zu beginnen.

Alfons K.: Meine Aufgabe war, *Lernhilfe für Kinder ausländischer Arbeitnehmer* im Arbeitskreis „Hilfen für ausländische Arbeitnehmer“ zu geben.

Zweimal wöchentlich wurde ausländischen Kindern jeweils eine Stunde Lernhilfe angeboten. Die Helfergruppe bestand aus nur wenigen Mitgliedern und war für ihren Dienst unzureichend vorgebildet. – Für 20–30 Kinder stand nur ein Raum zur Verfügung, was die Arbeit sehr erschwerte. Die Aufnahme in die Gruppe gelang gut. Informationsmangel und Gesprächsmüdigkeit herrschte innerhalb der Gruppe. Die Hilfsbereitschaft war sehr stark. Leider geschah zu wenig Reflexion über die Arbeit, ihre Effektivität und mögliche Neuansätze.

Mir wurde bewußt: Arbeit und Einsatz für benachteiligte Gruppen ist fast nur in gemeinsamer Aktion möglich (einer allein steht auf verlorenem Posten); nur unter Berücksichtigung von Gruppenprozessen und durch methodisches Vorgehen kann erfolgreiche Arbeit geleistet werden; die Gefahr der Isolation und Resignation einer Gruppe ist groß; durch Offen-Sein und Fremdkritik kann dieser Gefahr begegnet werden.

Karl St.: *Gespräche mit Pfarrgemeinderäten*
Die Gruppenarbeit in der Vorstadtpfarrei N.

zeigte allgemeine Funktionsschwierigkeiten. Teilweise fehlte es an Führungsqualität, teilweise an Elan. – Zielvorstellung meines Einsatzes: Initiativen zu wecken und das Engagement und die Verantwortung für das Leben in der Pfarrei zu fördern.

Nach einzelnen Besuchen in den Gruppen hielt ich es für die wichtigere Aufgabe, mich auf den Pfarrgemeinderat zu konzentrieren. Ich begann, mit den Damen und Herren dieses Gremiums Kontakt aufzunehmen. Das persönliche Gespräch wurde sehr begrüßt und geschätzt. Die Mitglieder des Pfarrgemeinderates sahen hierin eine willkommene Gelegenheit darzulegen, wie sie persönlich ihre Aufgaben sehen und welche Möglichkeiten ihnen hier gegeben sind, der Kirche zu dienen. Die Besuche bei den Pfarrgemeinderäten waren für mich eine echte Bereicherung, da ich soviel Bereitschaft und guten Willen erlebte. Außerdem lernte ich, bewußt mein eigenes Verhalten in den Gesprächssituationen zu beobachten und zu korrigieren. Eine wesentliche Hilfe und Ergänzung waren mir dabei die Einzelberatung und das in den Seminarsitzungen vermittelte Wissen.

Peter W.: *Einsatzort: ein „Sozialer Brennpunkt“*

Ich war in einer Arbeitsgemeinschaft tätig, die sich um einen Arbeiterpriester schart, der in einem Zigeunerslum am Rande von Koblenz in einem dürftigen Wohnwagen lebt und in einer Fabrik als Schichtarbeiter seinen Lebensunterhalt verdient.

Die Gruppe traf sich in regelmäßigen Abständen mit dem Arbeiterpriester und überlegte, wie sie die 200–250 Menschen, meist Zigeuner dieses Slums, sozialisieren könne. Ich nahm an den Gruppensitzungen teil und beobachtete, was in der Gruppe und in den Slums geschah.

Ich erfuhr, daß allein schon das Beobachten des Gruppengeschehens eine sehr schwierige, aber lehrreiche Aufgabe ist. Am Ende des Jahres konnte ich eine ausführliche Gruppenanalyse des Arbeitskreises erstellen. Ich richtete meine Beobachtung besonders darauf, zu sehen, wie der Arbeitskreis es anstellte, andere Gruppen in sein Planen und Arbeiten zu integrieren.

Der sehr überzeugend wirkende Arbeiter-

priester zeigte mir, wie vielfältig die Berufungen in der Kirche sind, wie notwendig die Kirche solche Berufungen braucht und wie schwierig es ist, diese zu leben.

Hans St.: Mitarbeit in einer Jugendgruppe

Die Jugendgruppe der kath. Pfarrei A. hatte es sich zur Aufgabe gestellt, zwei sozial stark unterschiedliche Pfarregebiete zusammenzuführen.

Meine anfängliche Absicht, mich auf die Beobachtung von Gruppenvorgängen zu beschränken, ließ sich wegen Schwierigkeiten in der Führung der Gruppe nicht ganz realisieren. Zeitweise arbeitete ich als Koordinator und Leiter der Gruppe.

Ich machte neue Erfahrungen im Umgang mit Jugendlichen; außerdem diente mir die Praxis als Ansporn und Ergänzung zur Theorie der Vorlesungen. In der praktischen Arbeit läuft nicht immer alles nach Plan; man lernt improvisieren und situationsgemäß handeln.

2. Methodischer Aufbau des praxisbegleitenden Seminars

Von der Zielsetzung und von den zu vermittelnden Lerninhalten her bestimmte sich das methodische Vorgehen der Seminarleitung. Gemeinsame Planung, das Abklären der Zielvorstellungen und die freie Übernahme fester Verbindlichkeiten waren erste notwendige Schritte.

a) *Planung*: Der Einsatz wurde mit allen Beteiligten (Dozenten, Priestern, Gemeindemitgliedern und Studenten) besprochen. Damit war gleichzeitig der Anfang einer erforderlichen Zusammenarbeit gemacht.

b) *Gemeinsames Entwickeln der Zielvorstellungen*: Die Studenten hatten die Möglichkeit, im Rahmen der Gruppenberatung methodische Hilfen für die Klärung ihrer eigenen Zielvorstellungen zu erarbeiten. Dies schaffte die ständige eigene Kontrolle im Rahmen ihres Einsatzes in der Gemeinde und ermöglichte die Reflexion über eigene Erfahrungen und Verhaltensveränderungen.

c) *Gemeinsame Entwicklung eines Katalogs von Verbindlichkeiten*: Durch die Festlegung von Verbindlichkeiten für die Gesamtgruppe wurden Voraussetzungen der Gruppenfindung und der Motivation zur Teambereitschaft erfahren und angenommen.

Die angestrebten Lerninhalte wurden im weiteren Verlauf des Seminars nach Art der operativen Lernmethode vermittelt:

- Durch Selbsterfahrung des Gruppenprozesses innerhalb der Seminargruppe. Der Praxisanleiter moderierte die Seminargruppe im Abstand von 14 Tagen. Es bestand die zusätzliche Möglichkeit von Einzelberatung.
- Durch Übungen im Rahmen der Gruppenberatung.
- Durch Übertragungen in das Praxisfeld (Gemeinde).
- Durch Reflexion der einzelnen Lernschritte im Rahmen der Einzel- und Gruppenberatung.
- Durch theoretische Informationsvermittlung in Form von Kurzreferaten und Arbeitsinformationen (Impulsgebung).

IV. Die Ergebnisse

Die Durchführung der geschilderten Seminarübung brachte nach mehreren Seiten hin wertvolle Erfahrungen, Auswertungen und Impulse. Es muß leider darauf verzichtet werden, darzulegen, welche Anregungen verantwortliche Personen in Fragen des Leitungsstiles, der Zusammenarbeit und der pastoralen Planung in den Pfarrgemeinden erhielten. Es sollen aber die Lernerfahrungen der Studenten und die Auswirkungen der Seminarübung auf den Lehrkörper der Theologischen Hochschule kurz zur Darstellung kommen.

1. Die Lernerfahrungen der Seminarteilnehmer

Hier einige Aussagen aus dem Gesamtbericht: „Mir wurde klar, daß es zunächst um den Abbau des eigenen Fehlverhaltens ging.“ –

„Wir müssen wegkommen von der Einmann-Pastoral. Unser Ziel ist die sozial-integrierte Zusammenarbeit im Team.“ – „Ich habe die Möglichkeit gehabt, Korrekturen meines Berufsbildes anzubringen.“ – „Ich habe durch die Mitarbeit im Seminar jetzt ein verbessertes Wissen um Zusammenhänge sozialer Strukturen.“ – „Ich kann jetzt besser umgehen mit Terminen und habe methodische Hilfen für Leitungsaufgaben erhalten.“

Diese Aussagen der Studenten über ihre

Lernerfahrungen zeigen, daß Lernen im Sinne der Verhaltensveränderung verstanden wurde. Durch die Reflexion in der Gruppe wurde dem einzelnen die Möglichkeit gegeben, über sein eigenes Verhalten, seine eigene Rolle, seine methodische Arbeit, seinen Leitungsstil verbesserte Informationen zu erhalten. Durch diese Erprobungen, Prüfungen und das Beschreiben von Methoden der Gruppenarbeit und die Aufarbeitung von Konflikten mit den Seminarteilnehmern hat der einzelne Student eine intensive Erfahrung gemacht, was die Gruppe als Hilfe für das Individuum sein kann.

2. Die Auswirkungen auf Lehrkörper und Lehrveranstaltungen der Theologischen Hochschule

Die „Lernerfahrungen“ der Theologischen Hochschule sind aus der Sicht der Seminarleitung größer, als offen erkennbar ist. Aus Einzelbeobachtung, aus Einzelgesprächen und aus wahrgenommenen Verhaltensänderungen von Professoren und Dozenten gegenüber dem Praxisleiter können folgende Ergebnisse festgehalten werden.

a) Zunächst wurde im Rahmen dieser Seminararbeit der Unterschied in der Effektivität der Lehrmethoden sichtbar.

b) Der relativ hohe Zeit- und Arbeitsaufwand, den die Seminarübung forderte, brachte keinen Leistungsabfall in den theoretischen Fächern. Die Seminargruppe legte ausnahmslos gute Zwischenprüfungen ab. Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Studenten in die Lage versetzt wurden, die im Seminar praktizierte Methode des kooperativen Lernens auch auf ihr gesamtes Studium nutzbar anzuwenden.

c) Darüber hinaus erfolgte eine weitere Öffnung der Theologischen Hochschule zur Gemeinde hin. Gemeinsame, einzelne und Rundgespräche mit verschiedenen Gemeindegliedern (Pfarrern, Pfarrgemeinderäten, Kindergärtnerinnen usw.) schafften konkrete Verbindungen zwischen der Ausbildungsstätte und den Praxisfeldern.

d) Die informellen Gespräche unter den Dozenten, die sich insbesondere um das Neuland des operativen Lernstiles drehten, bewirkten Verbesserungen der Zusammenarbeit untereinander und mit den Studenten.

e) Das weitere Prüfen und Ausprobieren der im Seminar gelernten Methoden im Bereich der Erwachsenen- und Jugendbildungsarbeit bringt Aha- und Erfolgserlebnisse.

f) Das Unbehagen an Lehrveranstaltungen mit Frontalvorlesung erhielt einen Auftrieb. Die dadurch bewirkte Unruhe und Unsicherheit dürften aufs Ganze gesehen heilsam sein.

V. Folgerungen

Abschließend kann gesagt werden, daß mit dieser Seminarübung eine Synthese: Praxiserfahrung in Realsituationen – und Vermittlung theoretischer Kenntnisse durch die Methode des operativen Lernens geglückt ist. Diese Form stellt zweifellos eine Ergänzung in der Ausbildung von Theologen dar. Sie wird z. Zt. in Seminarübungen ähnlicher Art geprüft. Zudem werden verstärkte Überlegungen angestellt, um Formen und Methoden zu entwickeln, die den Theologiestudenten und zukünftigen Priester befähigen sollen, Verhaltensweisen (Lernbereitschaft, partnerschaftliches Verhalten, Kooperationsfähigkeit u. a. m.) einzuüben und Berufstechniken (Gesprächsführung, Leitungsstil usw.) sachgerecht zu handhaben, die seiner persönlichen Entfaltung dienen und ein wirksames pastorales Tun ermöglichen.

Wilhelm Stammkötter

Neue Mitarbeiter im pastoralen Dienst

Erster Erfahrungsbericht aus dem Bistum Münster

Neben den Laientheologen und -theologinnen im pastoralen Dienst und neben den Fachhochschul-Absolventen bzw. den (bisherigen) „Seelsorgehelferinnen“ und -helfern wurde im Bistum Münster der Versuch unternommen, junge Männer und Frauen mit abgeschlossener Berufsausbildung und mit Bewährung im kirchlichen Apostolat durch ent-